

DAS
ETHNOGRAPHISCHE VERHÄLTNISS
DER
KELTEN UND GERMANEN
NACH DEN
ANSICHTEN DER ALTEN
UND
DEN SPRACHLICHEN ÜBERRESTEN,
DARGELEGT
VON
DR. H. B. CHR. BRANDES,
PRIVATDOCENT DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.

LEIPZIG.
VOIGT & GÜNTHER.
1857.



SR. EXCELLENZ

DEM HERRN

STAATSMINISTER DR. V. FALKENSTEIN,

K. SÄCHS. MINISTER DES CULTUS UND ÖFFENTLICHEN UNTER-
RICHTS, GROSSKREUZ DES K. SÄCHS. VERDIENSTORDENS, RITTER
DES K. ÖSTERREICHISCHEN ORDENS DER EISERNEN KRONE I.,
GROSSKREUZ DES H. SACHSEN-ERNESTINISCHEN HAUSORDENS,
COMTHUR DES K. BAYRISCHEN VERDIENSTORDENS VOM H. MI-
CHAEI, RITTER DES K. PREUSSISCHEN ROTHEN ADLER-
ORDENS III. U. S. W.

MIT GRÖSSTER EHRERBIEUTUNG UND ERGEBENHEIT

GEWIDMET.

VORWORT.

Die vom Unterzeichneten in vorliegendem Buche behandelte ethnographische Frage hat seit Jahrhunderten das lebhafteste Interesse der nordwesteuropäischen Culturvölker auf sich gezogen, und in Betreff derselben sind mehrere hundert Schriften veröffentlicht worden, welche mehr oder weniger ausschliesslich grade sie zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht haben. Sobald die Völker des nordwestlichen Europa zu neuer Culturentwicklung und erhöhtem Selbstbewusstsein zu gelangen anfangen, wandten sie ihrer eignen Geschichte ihre Aufmerksamkeit zu, verfolgten dieselbe bis auf die ältesten Spuren zurück, und suchten auf diese Weise zu ergründen, von welchen Ursprüngen ausgehend sie Das geworden seien, was sie eben waren. Richtete aber der ernste Forscher seinen Blick auf die hier in Betracht kommenden ältesten Bevölkerungen der Britischen Inseln, des heutigen Frankreich, Belgiens, Hollands, der Schweiz und Deutschlands, so fielen ihm nicht wenige Uebereinstimmungen, Aehnlichkeiten, Uebergänge und Anknüpfungspunkte zwischen Denselben in die Augen: auf der andern Seite konnte er sich aber auch nicht verhehlen, dass tiefgreifende Unterschiede vorhanden seien, und er musste finden, dass vollwichtige Zeugnisse dafür sprechen, dass jene Bevölkerungen im Wesentlichen auf zwei gesonderte Völkerfamilien (und zwar auf zwei Zweige eines grossen Völkerstammes) zurückzuführen seien. Diese Völkerfamilien sind bekannt unter den Namen der Kelten und Germanen.

Lange aber dauerte es, ehe einerseits den Gelehrten genügende Hülfsmittel zur Begründung bestimmter Ansichten vorlagen, und ehe eine richtigere Forschungsmethode in Anwendung kam.

In ersterer Beziehung ist jetzt nicht in Abrede zu stellen, dass zwar das historische Material, welches dazu dienen kann, das ethnographische Verhältniss jener Bevölkerungen aufzuhellen, in grosser Masse vorliegt, zugleich aber auch ist nicht zu verkennen, dass grosse Abtheilungen dieses Materials noch zu sehr der kritischen Sichtung und Ordnung bedürfen, um schon jetzt als zuverlässige Grundlage der Untersuchung benutzt werden zu können. Noch sind nur die Zeugnisse der Schriftsteller des Alterthums und die in Betracht kommenden Sprachen geeignete Hülfsmittel, um verhältnissmässig sichere Resultate zu begründen. Der Unterzeichnete hat sich absichtlich für jetzt auf diese beiden Quellenarten beschränkt, da er es für zweckmässig hält, zunächst dadurch für die weitere Forschung sichern Boden zu gewinnen.

Vergleicht man aber die auf diese beiden Quellenarten gestützten Ergebnisse der neuern und neusten Forschung, wie sie in den unten verzeichneten Werken der gelehrten Welt vorliegen, so wird man nicht verkennen, dass eine auffallende Mannigfaltigkeit der Ansichten herrscht, und dass ein Abschluss noch nicht gewonnen ist. Abgesehen von den zahlreichen Meinungsmodificationen geringfügigerer Art, wie sie fast bei jedem neuern Forscher in dieser und jener Richtung hervortreten, sind folgende Hauptgegensätze hervorzuheben: 1) während Schilter, Wachter, Cluver, Pelloutier, Barth, Radlof, Hirt und in neuester Zeit Holtzmann die Meinung vertreten, dass die Germanen Kelten seien, kann man es als die jetzt herrschende Ansicht bezeichnen, dass die genannten Völker zwei gesonderte Zweige des grossen Indo-europäischen Völkerstammes seien; und 2) während Kennedy, F. Schlegel, Maltebrun, Pinkerton u. a. läugnen, dass die Keltischen Sprachen zum Indo-europäischen Sprachstamme gehören, haben Bopp, Pictet, Zeuss u. a. diesen Zusammenhang unwiderleglich nachgewiesen.

Eine solche Verschiedenartigkeit der Ansichten aber entspringt daher, dass in Betreff des erstern Punktes viele Forscher Nachrichten alter Schriftsteller aus verschiedner Zeit und von verschiednem Werthe ohne gehörige Kritik in Verbindung setzten und zu Schlussfolgerungen benutzten. Dass dieses Verfahren ein willkürliches und zu den verschiedensten Resultaten zu führen geeignet ist, liegt auf der Hand. Bei dieser Behandlungsart pflegte man sich ausserdem mit unvollständigem Quellenmaterial zu begnügen, absichtslos oder absichtlich werthvolle Zeugnisse zu übergehen, und nicht selten in eine Stelle einen Sinn hineinzuinterpretiren, der bei vorurtheilsfreier Beurtheilung nicht darin liegt. Solche Untersuchungen wurden meist noch unzuverlässiger, wenn manche Gelehrte hier und da aufgegriffene archäologische, mythologische u. a. Angaben auf blossen Anschein hin einmischten. In Betreff des andern Punktes versteht es sich von selbst, dass sprachliche Forschungen solcher Art nur dann zu annehmbaren Ergebnissen führen können, wenn sie mit der erforderlichen Sprachenkenntniss (— die sich nicht mit anscheinenden etymologischen Wortähnlichkeiten zufrieden gibt —) unternommen werden.

Die beiden genannten Quellenarten genügen aber vollkommen, um zu unzweifelhaften Resultaten zu gelangen. Dieses Forschungsmaterial vollständig zusammenzubringen, ist die erste und wichtigste Aufgabe des Unterzeichneten gewesen: er hat alle Schriftsteller des klassischen Alterthums und nicht wenige des frühen Mittelalters, ohne sich irgendwo auf vorgefundne Citate zu verlassen, sorgfältig durchgelesen und excerpiert, und hofft, dass ihm keine Stelle von Belang entgangen ist; in Betreff jedes alten Schriftstellers, bei dem sich eine hierher bezügliche Angabe fand, hat er genau geprüft, ob und inwieweit dessen Berichte Glauben verdienen, in welchem Verhältnisse sie zu den voraussetzbaren Kenntnissen seiner Zeit stehen, und wie endlich seine Worte aufzufassen seien. Indem so der Unterzeichnete stets auf die Zeitverhältnisse Rücksicht nahm, unter denen jeder Schriftsteller schrieb, ordneten sich die ethnographischen Ergebnisse aller einzelnen derartigen Un-